



Predigt

Kirche Freiburg
Sonntag, 14. Juni 2026, 9.00 Uhr
Daniel Bolliger

Erleuchtung ist keine Leistung

Text

Mt 9, 27-31

- 27 Und als Jesus von dort weiterzog, folgten ihm zwei Blinde, die schrien:
Hab Erbarmen mit uns, Sohn Davids!
- 28 Als er ins Haus hineinging, traten die Blinden auf ihn zu,
und Jesus sagt zu ihnen:
Glaubt ihr, dass ich dies tun kann?
Sie sagen zu ihm:
Ja, Herr.
- 29 Da berührte er ihre Augen und sprach:
Euch geschehe, wie ihr geglaubt habt.
- 30 Und ihre Augen taten sich auf.
Und Jesus fuhr sie an:
Seht zu, dass es niemand erfährt!
- 31 Sie aber gingen hinaus und machten ihn in der ganzen Gegend bekannt.
-

Und ihre Augen taten sich auf!

Wie sich das wohl anfühlt,
liebe Gemeinde,
für einen blinden Menschen, wenn seine Augen sich öffnen?

Vielleicht so wie auf der Konfirmiertenreise
am letzten Wochenende, in Turin?
Da waren wir im höchsten Backsteingebäude der Welt, 167 Meter hoch,

die berühmte mole Antoniella.
Ein Turm, ohne Stahl oder Beton,
darum unten sehr breit und oben immer schmaler.
Im Inneren ein Lift, frei schwebend nach oben,
und wenn er ankommt, geht es einen Moment, bis die Tür sich öffnet,
und dann noch einmalige einige Sekunden, bis man auf die Plattform tritt,
und dann: *eccola, la vista sulla città*.
Plötzlich ist sie da, die Aussicht, überwältigend, auf diese Millionenstadt.
Als gingen die Augen auf.

Etwas, was niemand selbst herstellen kann.
Eine Sicht, die sich eröffnet - ohne dass wir etwas dazu tun.
Sicher ist das nur eine Annäherung !
Denn als Blinder zu sehen ist noch heute fast unvorstellbar,
und zu Jesu Zeiten schlicht unfassbar.

Ein Stück weit kann der Sehsinn zwar kompensiert werden.
Und das scheint hier auch im Text durch.
Blinde hören umso genauer,
und erfassen den Raum oft erstaunlich genau.
Die beiden Blinden wissen, dass Jesus ins Haus hinein ging,
obwohl sie es nicht sehen können.
Aber vermutlich hören sie auch das nicht selbst,
im lauten Gedränge und Gewusel der Menge um Jesus,
sondern sie bekommen es mitgeteilt.

Es wird ihnen geholfen:
Blinde sind abhängig.
Heute gibt es umfassende Hilfen, die reglementiert sind,
nicht als Almosen, sondern als Anspruch.
Damals aber war ein Blinder fast immer auch ein Bettler.
Ein Mensch, der sich nicht selbst versorgen kann,
der auch wirtschaftlich passiv bleiben muss.

Blind sein können wir allerdings auch, wenn der Sehsinn funktioniert.
Das ist die zweite Ebene der Blindheit,
die existenzielle Ebene, die geistliche Ebene,
die in der Bibel und auch hier in diesem Wunder wichtig ist.

Blind sind wir schon einmal für uns selbst.
Es gibt immer, bei jedem Menschen,
einen Unterschied zwischen dem, was wir an uns sehen,
und dem, was andere an uns sehen.
Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung:
ein blinder Winkel ist unvermeidlich.
Und noch mehr ist das so für das, was wir an Gott sehen:

Unser Sehen ist bruchstückhaft.
Was wir sehen, wird uns gegeben.
Wir brauchen Erhellung, Erleuchtung, von aussen.
Wer jedoch blind ist, kann das nicht selbst ändern.
Darum wünscht Jesus hier, bei diesem Wunder,
und im Gegensatz zu anderen Wundern,
keinerlei Mitarbeit,
keinen Eigenbeitrag von den beiden Blinden.
Das Einzige, was Jesus erfragt, ist Glaube.
Die Bereitschaft, sich auf Gott zu verlassen.
Darauf liegt hier der Akzent, darauf läuft die Geschichte hinaus.
Die Blindenheilung wirkt wie so eine Zusammenfassung
von Heilungen, die Jesus vorher gewirkt hatte.
Direkt vorher heilt Jesus eine blutflüssige Frau und sagt zu ihr:
Tochter, sei getrost, dein Glaube hat dich gerettet.
Das Blindenwunder hier ist berichtet als eines
von zehn Wundern,
die Jesus im Anschluss an die Bergpredigt vollbringt,
in denen er heilt, er allein.
Die Geheilten empfangen ihre Heilung, eben als ein Wunder.
Zehn Heilungen, mit Akzent auf dem alleinigen Glauben,
eine Serie der Passivität;
fast könnte man sagen: eine Verherrlichung der Passivität.
Damit stehen diese Wunder in diametralem Gegensatz zu dem,
was uns heute vordringlich ist:
Selbstwirksamkeit und Autonomie.
Selbst einen Einfluss zu haben auf sein eigenes Ergehen
ist ein ganz wichtiger Punkt für die meisten Menschen,
in allen Altersstufen.

Ich sehe es an mir selbst:
Hier in Freiburg habe ich mehr Einfluss
auf meine berufliche Tätigkeit und ihre Gestaltung,
als an der letzten Stelle,
und es geht mir deutlich besser, selbst über das Berufliche hinaus.

Und ich beobachte es immer wieder
besonders bei Seniorinnen und Senioren
Sobald in puncto Autonomie nichts mehr möglich ist,
sobald mehr Abhängigkeit da ist als Selbstwirksamkeit,
sinkt der Lebenswille oft.
Wer keinen Einfluss mehr hat auf das,
was mit ihr oder ihm geschieht,
gibt innerlich auf.
Sogar vorausschauend reagiert die menschliche Seele so:
ein Mensch, der denkt, dass er selbst nichts mehr vor sich hat,
was er anstreben kann, koppelt sich innerlich ab,
und verliert den Willen zum Weiterleben.

Wie können wir das zusammenbringen,
diese so starke Betonung
auf der Passivität im Evangelium
und auf der Aktivität heute?
Gibt es überhaupt eine Brücke?

Eine Brücke ist sicher die Sehnsucht, loszulassen,
die viele Menschen verspüren.
Viele sehnen sich, aus der Hektik und dem Druck herauszukommen
zu ruhigeren Lebensweisen, mit mehr innerem Frieden.
Ein Beispiel hierfür ist das Schweigen für den Frieden,
das wir seit einem Jahr anbieten.
Einfach Schweigen, gemeinsam, ein mystischer Moment.
Mystik ist Passivität, sich versenken,
nicht etwas tun, nicht etwas denken,
auch nicht etwas wollen,
sondern eintauchen in die Stille.

Eine Brücke sind vielleicht sogar unsere Aktivitäten in der Freizeit.
Zwar tun wir da etwas, sehr aktiv, Sport oder Kunst oder Kontaktpflege.

Aber wir tun es, um Abstand zu gewinnen zu den nötigen Aktivitäten,
die wir tun müssen.

Es ist ein bewusstes Heraustreten
aus den Pflichten und dem Druck des Alltags.

Nun ist das alles - Meditieren, Abstandnehmen, Herunterfahren –
immer noch eine Wahl, eine Entscheidung.

Das Wunder für die Blinden geht einen entscheidenden Schritt tiefer.

Wer blind ist, hat keine Optionen.

Und die beiden Blinden,
sie stehen für uns, und für alle Menschen überhaupt.
Das Evangelium zielt damit auf unsere Lage vor Gott.

Ob uns das heute noch bewusst ist, dass die Bibel uns so sieht?

Vollkommen passiv, vollkommen abhängig von Gott?

Das zentrale Element unserer Kirche,
das zentrale Element der Reformation,
dass wir vor Gott nichts tun können,
ausser: ihm zu vertrauen!

Die Provokation dieser Botschaft ist heute nicht geringer als damals.
Vielleicht sogar grösser.

Gott will, dass wir ihm vertrauen.

Denn das ist es, was uns verändern kann:
dass wir glauben, dass Gott uns ändern kann,
als Einzelne und als Gemeinde.

Darum fragt Jesus die Blinden, und damit auch uns, genau das:

Glaubt ihr, dass ich dies tun kann?

Und die Blinden antworten:

Ja, Herr.

Sagen wir das auch noch?

Ja, Herr, wir glauben, dass du es kannst,
erleuchten kannst, helfen kannst, uns leiten kannst?

Unsere erste Frage ist meistens, ob wir es können?

Ob wir uns und andere vor Blindheit bewahren können?

Ob wir als Kirche ein Licht sein können?
Erleuchtung bringen können?
Dabei ist die Antwort klar:
Nein, das können wir nicht.
Das kann einzig und allein Gott durch uns.

Was aber ändert es konkret,
wenn wir uns das in Erinnerung rufen lassen durch das Evangelium,
heute Morgen durch diesen Bericht der Blindenheilung?

Es ändert, dass wir loslassen,
und darum eine andere Ausstrahlung haben.
Das kann man zwar nicht direkt belegen oder messen,
aber man kann es spüren.

Wir als Kirche, als Kirchen, sehen uns gerne
als Leuchtturm für die Gesellschaft,
als Wegweiser für die Menschen.

Dabei sind wir doch selbst auf der Suche.
Die Welt ändert sich dermassen rasch und grundlegend,
dass wir in Vielem im Dunkeln tappen, wie Blinde.

Bei der Künstlichen Intelligenz,
da wollen und fordern die Kirchen und die Politik
- sofern sie sich dazu überhaupt schon geäußert haben -
zwar alle genau das gleiche:

Es soll immer ein Mensch,
menschliches Gewissen und menschliche Verantwortung,
am Ende entscheiden.
Die oder der berühmte *human in the loop*.

Doch ob das überhaupt möglich sein wird,
ohne dass die Künstliche Intelligenz der menschlichen Intelligenz
allererst mitzuteilen geruht,
wo überhaupt sie noch eingreifen und entscheiden kann?

Vermutlich kaum,
und in jedem Fall kommen da Dimensionen auf uns zu,
die noch niemand wirklich ahnen kann.

Klar ist auch, dass das Wachstum,
auf dem unsere Wirtschaft beruht, und unser Wohlstand,
in Kürze aufhören wird.
Die Schweiz, und alle Länder in Europa,
werden zu schrumpfen beginnen und an Bevölkerung verlieren,
in Dimensionen, die uns aufs Stärkste betreffen werden,
obwohl wir noch kaum Vorstellungen haben,
wie sie bewältigt werden können,
die Politik nicht und die Kirchen auch nicht.

Ein Verteilungskampf über die
immer weniger werdenden Arbeitskräfte wird ausbrechen;
wer hat den grössten Anspruch auf sie?
Die Alten, die Pflegebedürftigen,
die, die der Gesellschaft schon etwas gegeben haben?
Die Kinder, die Auszubildenden,
die die Zukunft der Gesellschaft sind?
Die Industrien, die Dienstleister, dafür,
dass die Gesellschaft *überhaupt* funktioniert?
Wir sind da suchend, tappend,
und haben nicht einfach die Antworten,
auch als christliche Menschen und Gemeinschaften nicht,
ja zum Teil sind uns noch nicht einmal die Fragen bewusst,
die uns auf zukommen werden.

Das zuzugeben, hier loszulassen,
auch als Christen, auch als Kirchen:
ja, auch wir als gläubige Menschen, gläubige Gemeinschaften,
sind hier faktisch blind.

Das sich einzugestehen,
wäre das nicht entlastend?

Wir können gar nichts anderes tun, als Gott zu vertrauen,
und das gibt eine Bescheidenheit,
die uns gut tut
und anderen durch uns.

Ob ein Mensch weiss, ob eine Kirche weiss,
dass er oder sie von Gott abhängt,
das ist wahrnehmbar auch für andere,
für Menschen,
die sich danach sehnen, Gott zu spüren.
Und auch sie werden ihn spüren,
wenn sie ihm ihrerseits vertrauen.
Ihn suchen.
Ihn anrufen.
Und sich auf ihn ausrichten.

Den Blinden ist genau das zwar nicht gelungen.
Jesus gibt ihnen vor, das Wunder nicht weiterzugeben.
Sie halten sich nicht daran.

30 *Und ihre Augen taten sich auf.*

Und Jesus fuhr sie an:

Seht zu, dass es niemand erfährt!

31 *Sie aber gingen hinaus und machten ihn in der ganzen Gegend bekannt.*

Menschlich kann ich das gut verstehen.
Würde ich von einer unheilbaren Krankheit geheilt,
fiele es mir sicher auch schwer, das nicht mit allen zu teilen.

Doch Jesus will eben nicht, dass das Wunder im Mittelpunkt steht.

Sondern Gott, der Wunder bewirkt und Gesundheit schenkt,
und der alles Vertrauen verdient.

Das zeigt,
dass solch ein Vertrauen leicht *scheint*,
aber nicht *ist*,
und wir auch dafür Gottes Hilfe brauchen!

Den wirklich tiefen Trost können wir nicht aus uns bringen.
Diese wirklich erhellende Licht kommt nicht von uns,
weder aus unserem Verstand,
noch aus unserem Willen.
Es kommt aus unserer ganzen Ausrichtung im Leben.
Aus unserem Glauben.

So möge auch an uns wahr werden,
was Jesus ermutigend ankündigt:
Euch geschehe, wie ihr geglaubt habt.

Amen.